

Angst als Ideologie

Kleining, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleining, G. (1967). Angst als Ideologie. *Politische Psychologie*, 6, 194-216. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-8596>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Angst als Ideologie

Die Umfrageforschung hat uns in die Lage versetzt, die in der Bevölkerung verbreiteten Vorstellungen von angsterregenden Personen, Objekten oder Situationen leichter und genauer als bisher zu erfassen. Der folgende Beitrag handelt auf Grund so gewonnenen empirischen Materials von Umständen, die gemeinhin als bedrohlich oder beängstigend angesehen werden, und von deren Wirkungen. Er beschäftigt sich besonders mit dem »Unbehagen«, das Menschen zu empfinden scheinen, wenn sie sich mit der modernen Zeit mit all ihren Veränderungen des Althergebrachten und ehemals Gültigen konfrontiert fühlen. Zuvor einige Bemerkungen, um das Feld näher zu bestimmen, auf dem wir uns bei solchen Untersuchungen bewegen.

Die »Entdeckung« der Angst, gleichzeitig als therapeutischer Bemühung zugängliches Symptom und als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, ist der Freudschen Psychoanalyse zu danken. In den späteren Theorien Sigmund Freuds wird Angst bekanntlich als »Ausdruck eines Rückzuges vor der Gefahr« gefaßt (3, S. 286). Sie folge aus einer Schwäche des Ichs bei erlebter Bedrohung. Das Ich versuche, sich von der Gefahr zu distanzieren, und empfinde dabei Angst. Freud unterscheidet drei Arten der Gefahr, die das Ich, die »eigentliche Angststätte«, bedrängen können: die Triebkräfte des Es, die Bedrohung der Umwelt und die Forderungen des Über-Ichs. Daraus ergeben sich drei Arten von Angst: die neurotische Angst, die Realangst und die Gewissensangst (3, S. 286), (7, S. 87), (4).

Freud hat dann in einer eigenen Arbeit die Einflüsse untersucht, die von der Umwelt im weitesten Sinne, der »Kultur«, auf die Psyche ausgehen (6). Er erörtert hier die Erscheinungsformen der modernen technischen Umwelt und kommt dann, im VII. Kapitel seines Buches, auf deren Wirkungen auf den Menschen zu sprechen. Kern seiner Diagnose ist das *Schuldgefühl*: »... (es) entspricht durchaus der Absicht, das Schuldgefühl als das wichtigste Problem der Kulturentwicklung hinzustellen und darzutun, daß der Preis für den Kulturfortschritt in der Glückseinbuße durch die Erhöhung des Schuldgefühls bezahlt wird« (6, S. 494). Schuld erzeuge aber *Angst* oder sei mit ihr identisch (»nichts anderes als eine topische Abart der Angst«), und zwar mit jener Form, die er früher »Gewissensangst« genannt hat. Schuld entstehe aus einer nicht erfüllbaren Forderung der Umwelt, die auf dem Wege über das Gewissen (das Über-Ich) an das Ich gestellt wird. Wie die Schuld sei die Angst in außerordentlichen Variationen erlebbar.

Freud ist bei der Beschreibung dieser Wirkungen in seiner Terminologie sehr vorsichtig. So heißt es:

»Irgendwie steckt die Angst hinter allen Symptomen, aber bald nimmt sie lärmend das Bewußtsein ganz für sich in Anspruch, bald verbirgt sie sich so vollkommen, daß wir genötigt sind, von unbewußter Angst oder – wenn wir ein reines psychologisches Gewissen haben wollen, da ja die Angst zunächst nur eine Empfindung ist – von Angstmöglichkeiten zu reden. Und darum ist es sehr wohl denkbar, daß auch das durch die Kultur

erzeugte Schuldbewußtsein nicht als solches erkannt wird, zum großen Teil unbewußt bleibt oder als ein Unbehagen, eine Unzufriedenheit zum Vorschein kommt, für die man andere Motivierungen sucht« (6, S. 495).

Die Ausdrücke »unbewußte Angst«, »Angstmöglichkeiten«, »Schuldbewußtsein«, »unbewußtes Schuldbewußtsein«, »Unbehagen« und »Unzufriedenheit« bieten sich ihm an, wobei ihm »Unbehagen« wohl als das treffendste Wort erscheint, so daß er es in den dann so berühmt gewordenen Titel seiner Schrift aufnimmt.

Wir wollen uns hier nicht mit Freuds Theorie auseinandersetzen. Genug zunächst, daß sein Spürsinn »Unbehagen in der Kultur« registriert, daß Menschen auf die Kultur mit schlechtem Gewissen, mit mehr oder weniger deutlich bewußter Schuld und mit Angst reagierten.

Was, im einzelnen, ist angsterregend? Kurz gesagt: die Technik, die Modernität der Welt, der Kulturfortschritt. Weiß man das nicht schon? Freud zeigt sich unzufrieden. Ja, er entschuldigt sich beim Leser für das scheinbar Offenkundige dessen, was er anzuführen sich genötigt sieht. So schreibt er: „Ich habe bei keiner Arbeit so stark die Empfindung gehabt wie diesmal, daß ich allgemein Bekanntes darstelle, Papier und Tinte . . . aufbiete, um eigentlich selbstverständliche Dinge zu erzählen« (6, S. 476). Selbstverständliche Dinge? Wann hätte man je von Freud, diesem großen Entschleierer des Verborgenen, selbstverständliche Dinge gehört?

Liegt das vielleicht an seinem Thema? Nun freilich, er ist auf ein neues Thema gestoßen. Im Alter von über 70 Jahren beschäftigt er sich neuerdings und erklärtermaßen mit den Ideen des »gemeinen Mannes«. Er untersucht Ansichten des Herrn Jedermann, Allerweltsweisheiten. Führt ihn das nicht notwendigerweise auf das Gebiet der »Selbstverständlichkeiten«, will sagen, der kulturellen Normen, die ex definitione »selbstverständlich« sind?

Nun hatte er wenig früher schon eine andere »Selbstverständlichkeit« behandelt, bei der ebenfalls Schuld, Gewissen und Angst eine Rolle spielten, nämlich die Religion (5). Ausdrücklich knüpft er hier an diese Arbeit an, so daß die Untersuchung der Wirkungen der Kultur als eine Art Fortsetzung seiner Studie über die Religion erscheint. Dort war es ihm aber viel leichter gefallen, seinen Gegenstand zu definieren, offenbar weil sich die Religion so klar als Glaubens- und Wertsystem zu erkennen gibt. Im Titel schon macht er klar, daß er eine *Vorstellung* untersucht: er spricht von »Illusion«.

Da nun Religion und Kultur in ihren Wirkungen so vieles gemeinsam haben, bietet sich die Frage an, ob wir es vielleicht beim Erleben und der Bewertung der Kultur durch den »gemeinen Mann« auch mit einer »Illusion« zu tun haben? Nur mit einer viel allgemeineren, umfassenderen, weniger leicht in Frage zu stellenden und deswegen viel »selbstverständlicheren« Illusion als die der Religion? Noch weitergehend: ob nicht nur Ideen über die Umwelt, sondern ebenfalls ihre Wirkungen, also auch Angst oder Unbehagen in der gängigen Prägung „Illusion« sein könnten?

Wir vermögen den Sachverhalt empirisch zu prüfen. Sobald Unbehagen erlebt wird, sobald es überhaupt einen Platz im Bewußtsein findet – wie auch immer verkleidet – wird es durch Interviews faßbar. Menschen können, wenn man sie nur einigermaßen geschickt befragt, darüber Auskunft geben. Dabei kann man feststellen, ob Angst oder Unbehagen als effektive Wirkung, als Empfindung auftritt oder

eben nur als Referenz, als Teil eines Vorstellungsbildes oder eines Wertsystems. Wir würden im zweiten Falle erwarten, »Angst« in bestimmter Weise verarbeitet vorzufinden, als Teil eines in sich geschlossenen, verkapselten, geglätteten, abgerundeten, durch allerlei »Beweise« begründeten Vorstellungsbildes, aber nicht als spontane Empfindung im Angesicht der »Kultur« (13). Gibt es also eine kulturelle Norm, der »Angst« als Bestandteil zugehört?

Hier setzt nun unsere Untersuchung ein. Umfragen zeigen im Hinblick auf dieses Problem zunächst zweierlei. Einmal, daß den Befragten sehr leicht Begriffe wie »Angst« und »Schuld« von den Lippen kommen, wenn man sie in geeigneter Weise über die »Kultur« sprechen läßt. Zum anderen, daß sie dabei keinesfalls akute »Angst« oder »Schuld« zu empfinden scheinen. Sie *reden* von Angst, so wie man von etwas Bekanntem, Objektiviertem spricht, von der Existenz einer Empfindung, die man nicht nachzuvollziehen braucht, wenn man von ihr berichtet, und die, genommen, gar nicht aus der Kulturentwicklung zu folgen braucht, wenn man sie nur symbolisch, also im Geiste, mit ihr verbinden kann. Die Vorsicht Freuds, die ihn von der Verwendung des Ausdrucks »Angst«¹ Abstand nehmen und ihn allenfalls von »unbewußter Angst« oder von erlebtem »Unbehagen« sprechen läßt, scheint gerechtfertigt zu sein: Angst als psychologische oder physiologische Reaktion auf die Umwelt ist bei der Konfrontation mit der »Kultur« beim nicht neurotischen Menschen nicht festzustellen. Die Empfindung ist in einem Vorstellungsbild verarbeitet und verkapselt. Sie ist nur als Vorstellung existent.

Es ist ja auffällig, wie rasch »Angst« als Referenz bei der Hand ist, wenn man über die moderne Welt redet. Der Umstand, daß wir hier auf einen so allgemein bekannten, in nur einigermaßen ausführlichen Gesprächen gern angeführten, fast mit ölicher Geläufigkeit vorgebrachten Ausdruck stoßen, der seines Erlebnisgehaltes gleichwohl entleert ist und nur noch als bloße Bezugsgröße fungiert, bestärkt die Annahme, daß wir hier nicht mehr mit der Beschreibung erlebter psychischer Wirkungen umgehen, einfach weil die Spontaneität der Aussagen, das Bemühen des einzelnen zur individuellen Bewältigung dieses Sachverhalts fehlt. Man bedient sich vorgeformter Schemata. Von wem vorgeformt? Nicht vom einzelnen offenbar, sondern vom Kollektiv, von der Kultur. So handelt es sich beim »Unbehagen« wohl um Vorstellungen, die kulturell geprägt sind, um Ideen oder Annahmen von allgemein akzeptierten Umständen, also um kulturelle Werte oder Normen. Mit anderen Worten: wir haben es mit *Ideologie* zu tun.

Der Ausdruck »Ideologie« bedarf der Erklärung. Wir wollen ihn hier nicht mit negativer Wertung verstanden wissen, nicht als unbewußt falsche oder bewußt verfälschende Interpretation der Realität, sondern wertneutral als Decknamen für ein in sich geschlossenes System kultureller Werte – seien die damit beurteilten Gehalte von einer »objektiven« Basis aus nun existent oder illusionär, richtig oder falsch, gut oder böse, nützlich oder schädlich, schön oder häßlich. (Wo ist überhaupt die Basis für eine solche Objektivität in der kulturellen Anthropologie oder der Soziologie?). Es reicht für uns aus, daß es in einer Kultur, und zwar in jeder, die wir so nennen, solche als gemeinverbindlich angesehenen Maßstäbe gibt².

1 Für ihn ist Angst ja immer existente, nicht vorgestellte Angst, immer ein »Affektzustand«.

2 Die wertneutrale Verwendung ist der ursprüngliche, vom Comte de Tracy Ende des 18. Jahrhunderts eingeführte Gebrauch (27). Kurze Zeit später wurde »Ideologie« als Bezeichnung für falsche, abstrakte, metaphysische Ideen über die Realität verwendet und damit abgewertet; in diesem Sinne

Die These des vorliegenden Beitrages ist also die folgende: Es gibt außer erlebter oder unbewußt existenter Angst auch eine *Ideologie* der Angst. Es gibt »Angst« als Bezugsgröße, die mit tatsächlicher Angst nicht notwendigerweise zu tun hat, sondern im wesentlichen nichts anderes ist als eine inhaltsleere Chiffre als Teil eines in sich geschlossenen und in einfacher Form bewerteten, durch Symbole markierten Vorstellungsbildes von Kennzeichen unserer Kultur.

Wir berichten nun über die Ergebnisse unserer Untersuchung. Das Material stammt aus einer allgemeinen Erhebung über Ideologie, bei der 150 Männer in Deutschland befragt wurden. Das Sample war quotiert nach Alter, sozialer Schicht und Region und ist annähernd repräsentativ für die erwachsene männliche Bevölkerung in der Bundesrepublik. Im Einzelgespräch äußerten sich die Befragten über das, was den Menschen von heute innerlich am meisten bewegt, was ihn am glücklichsten mache und was er am meisten fürchte. Die Befragung, wie auch die Analyse, waren qualitativ (14). Die Untersuchung wurde im Sommer 1960 vorgenommen und gibt demnach die Lage vor einigen Jahren wieder. Wahrscheinlich hat sich jedoch am Grundtenor der Beurteilungen, auf den es uns hier allein ankommt, auch in der Zwischenzeit nichts Wesentliches geändert.

Angst im Weltbild eines Autoverkäufers

Ein 40jähriger Autoverkäufer aus Hamburg äußert sich bei der Befragung wie folgt (die Fragen des Interviewers stehen in Klammern):

(Was meinen Sie, was bewegt den Menschen von heute innerlich am meisten?) »Als erstes die Angst. Aber nicht nur die Angst, sondern es ist eine so große Unsicherheit. Und dann das Materielle, daß es heute darauf ankommt, daß der Mensch sich mehr von äußerlichen Dingen berühren läßt und nicht mehr den ruhenden Pol in sich selber und in der Gemeinschaft Gleichgesinnter sucht.«

(Was würde ihn am glücklichsten machen?) »Wahrscheinlich die Tatsache, daß es sich ohne Atombomben besser leben ließe und ohne die tiefe Kluft zwischen Ost und West. Am meisten Freude macht dem Menschen von heute das Geld und eine ruhige, gesicherte Zukunft. Weniger krasse Unterschiede zwischen den einzelnen Schichten. Vielleicht wieder zum Alten zurückfinden, ohne die typische Treibjagd der heutigen Zeit weiter mitzumachen.«

(Was fürchtet der Mensch von heute am meisten?) »Einen Krieg und den wirtschaftlichen Ruin. Wie er am besten seine fälligen Wechsel bezah-

hat Napoleon den Ausdruck in einer Rede 1812 verwandt. Der negative Beigeschmack und die kritische Komponente haben sich in den verschiedenen Definitionen im ganzen 19. Jahrhundert (etwa [21]) und bis ins 20. Jahrhundert bei den Wissenssoziologen erhalten (20). Erst in neuerer Zeit finden sich Ansätze zu einer anderen, positiveren Bewertung bei amerikanischen Autoren (2) (9) (24). Die beste Studie über Arten und Wirkungen von Ideologien ist meines Erachtens die von Garstin (8). Eine wertneutrale Fassung des Begriffes – der auch bei amerikanischen Autoren nicht auftritt – würde empirische Forschung über Ideologien zweifellos sehr erleichtern, so wie man auch Fortschritte in der Erforschung von kollektiven Vorstellungsbildern gemacht hat, seit man sie nicht mehr mit dem abschätzigen Wort »Stereotypie« oder »Vorurteil« belegte (13). Zur Literatur siehe auch (1) (9) (12) (18) (26).
(9) (18) (23).

len kann, um sich dann noch mehr auf Abzahlung zu kaufen. Und daß der Nachbar eventuell etwas mehr Geld verdient, könnte ihn auch verdrießen.«

Unser Verkäufer produziert auf die Frage, was den heutigen Menschen innerlich am meisten bewege, als erstes und spontan »Angst«. Fast erschrocken schwächt er dann ab, schränkt rationalisierend ein, findet eine »Ursache« der Angst in der »so großen Unsicherheit«. Er kommt dann sogleich und offensichtlich in Verbindung mit der »Unsicherheit« auf das »Materielle« oder, wie er erklärend konkreter sagt, die »äußerlichen Dinge«. Er schreibt ihnen Einfluß auf den heutigen Menschen zu, da dieser sich »berühren läßt«. Unter äußerem Druck offenbar, dem er nachgibt und dem er sich fügt, da »es heute darauf ankommt«, sich von Materiellem und Äußerlichem berühren zu lassen. Etwas muß ihn dazu zwingen, er spricht nicht aus, was, macht es aber im folgenden ganz deutlich, daß dies gegen seine Natur gehe: »Und nicht mehr den ruhenden Pol in sich selber . . . sucht«. Dies sei es also, was der Mensch früher getan habe und eigentlich auch heute noch tun sollte, er sollte sich selber suchen. Nicht das Materielle, Äußerliche, sondern den »ruhenden Pol« in seinem Innern.

Damit ist mehreres gesagt. Zunächst, daß der heutige Mensch, nach Meinung unseres Autoverkäufers, unruhig und auf der Suche sei, und weiterhin, daß er heute den falschen Weg gehe, nämlich den der äußeren Befriedigung. An dessen Stelle sollte er »in sich« gehen, da hier sein »ruhender Pol« liege. Wir finden also die Vorstellung von einer Zweiteilung in »Äußerliches« und »Inneres« oder in »Materielles« und »Seelisches«. Der Zwang, unter dem der heutige Mensch sich am Materiellen orientiere, schließt offenbar aus, das Seelische entsprechend zu berücksichtigen. Der Preis für das Berührtwerden von äußerlichen Dingen ist die Vernachlässigung des ruhenden Pols in sich, womit der Befragte offensichtlich das eigentlich Menschliche, seine Seele meint. Dies alles kennzeichnet in seinen Augen die Situation des heutigen Menschen und steht mit der eingangs spontan erwähnten »Angst« offenbar in Beziehung.

Das, was der Befragte dann sagt, illustriert diese Grundhaltung und malt sie weiter aus. Die Unruhe des heutigen Menschen kommt in der Bemerkung über die »typische Treibjagd der heutigen Zeit« zum Ausdruck, einem makabren Bild, das die ganze Gefährlichkeit, die »so große Unsicherheit« der Welt enthält, und in der es um Leben und Tod zu gehen scheint. Es macht keinen Unterschied, ob man im Bild der »Treibjagd« den Menschen als den Jäger oder als den Gejagten sieht. Wahrscheinlich ist beides gemeint.

Er gibt ein weiteres Beispiel aus dem Sozialen. Daß der Nachbar »evtl. etwas mehr Geld verdient« verdrieße den Menschen. Damit innerlich im Zusammenhang steht die Bemerkung über die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten; sie sollten »weniger krass« sein. Dies scheint er als bedrohend zu empfinden, wohl wiederum, weil Materielles (das Geld) hierbei eine Rolle spielt. Der Befragte scheint ausdrücken zu wollen, daß das Materielle den Klassenabstand betone, die seelische Verbindung zu Menschen anderer Gesellschaftsklassen erschwere oder den Menschen weniger »menschlich« mache. Die Ruhe im Sozialen, in der zwischenmenschlichen Beziehung, könnte gefunden werden durch die Suche des »ruhenden Pols«, nicht nur in sich selbst, wie er sagt, sondern – sozial gesehen – auch in »der Gemeinschaft

Gleichgesinnter«. Das Materielle schaffe also Unterschiede und damit Unruhe und Bedrohung, entferne den einzelnen von seinen Mitmenschen, lasse ihn vereinsamen. Wiederum hat das Äußerliche Wirkungen, die auf Kosten des Seelischen gingen.

Das »Materielle« wird noch durch andere Bilder umschrieben und hierdurch weiter erklärt. Da gibt es den »Krieg« und besonders die »Atombombe«. Beide haben eine fatale Verwandtschaft zur »Treibjagd«. Das Jagen oder das Gejagtwerden in der »Treibjagd« wird ins Grandiose übertragen. Der Mensch – und sogar vielleicht die Menschheit – bekämpft sich im Krieg selbst, trachtet sich nach dem Leben, ist gleichzeitig Jäger und Gejagter. Die allgemeine Vorstellung, daß es im nächsten Krieg keine Sieger und keine Besiegten gäbe, geht hiermit zusammen. Die »Atombombe« ist das Symbol für ein Maximum der vom Menschen freigesetzten unkontrollierbaren, lebensbedrohenden Gewalt. Auch hier wieder wird es gut sein, einen doppelten Aspekt zu sehen: Der Mensch erfindet die Atombombe, um sie zur Zerstörung anderer zu benutzen – und findet sich selbst von ihr bedroht. Er fängt sich in seiner eigenen Schlinge. Materielles, mit dem er sich eingelassen hat, wendet sich gegen ihn selbst, um ihn zu zerstören.

Dann ist da »das Geld«, in seinen Augen wieder ein Symbol für einen höchst zweifelhaften materiellen Wert, da es den (von Äußerlichem berührten) Menschen von heute zwar am »meisten glücklich macht«, während ihm doch gleichzeitig der »wirtschaftliche Ruin« droht. Wieder wird die unkontrollierbare Kraft des Materiellen gesehen. Eine zwangshafte Bindung des Menschen ans Materielle kommt auch beim Geld zum Ausdruck im Bild des »Wechsels«, über den man sich Gedanken machen muß, ob man ihn bezahlen kann – um dann noch mehr »auf Abzahlung« zu kaufen. Wer sich einmal auf das Äußerliche, das Materielle eingelassen hat, kommt aus diesem Teufelskreis nicht mehr heraus, er muß »abzahlen«, ohne zur Ruhe zu kommen. Im Lichte der früheren Aussagen bezahlt er mit seiner Ruhe, seinem Seelenfrieden, seinem Inneren, was doch heißt, mit seiner Seele.

Wir sehen jetzt etwas weiter. Materielles wird nicht nur als Dingliches verstanden, sondern spezifisch als das vom Menschen Geschaffene, das sich dann gegen ihn wendet. Der »Krieg« ist *sein* Krieg, die »Atombombe« *seine* Schöpfung, das Geld dem er jetzt hörig ist, wurde *von ihm* erfunden.

Was sagt also nun unser Verkäufer, wenn er über den »heutigen Menschen« redet? Er drückt aus, daß es für ihn zwei eigentlich bedeutsame, aber scharf voneinander getrennte Sphären gibt: Das vom Menschen geschaffene Materielle und sein Inneres, seine Seele. Das Materielle wird als potentiell mächtig, als dominierend, als lebensbedrohend und als lebenszerstörend gesehen. Das Seelische als der »ruhende Pol«, es ist für ihn das eigentlich Menschliche. Die Situation des heutigen Menschen wird nun dadurch bestimmt, daß – offenbar zwanghaft – eine Hinwendung zum Materiellen erfolgt ist auf Kosten der Ruhe und des Seelischen, auf Kosten des eigentlich Menschlichen. Für den zweifelhaften Wert des Materiellen wird gewissermaßen mit Seelischem bezahlt. Der Mensch begibt sich in die Atmosphäre der »Treibjagd«. Das Resultat ist »Angst«.

Dies ist ein außerordentlich geschlossenes, wenn auch durch Symbole vielerlei Art beschriebenes Weltbild, in dem die »Angst« eine zentrale Position einnimmt. Bei der Betrachtung dieser Aussagen sollte man aber das Wichtigste nicht übersehen: unser Autoverkäufer *empfindet* nicht Angst, sondern er *redet* über sie. So wie er spricht doch niemand, der akute Angst hat, der unter der »Treibjagd«, der Hin-

wendung zum Materiellen, zum »Äußerlichen« leidet! Der Befragte ist, ohne Zweifel, *nicht* neurotisch, sondern sogar ziemlich gut angepaßt an diese Kultur, in der er (nicht gerade erfolglos) mit Frau und Kindern lebt. Er bedient sich nur gängiger Denkschemen bei diesem Interview, und das berechtigterweise, da es ja nicht von ihm selbst, sondern global vom »Menschen von heute« handelt. Er zahlt in kleiner Münze, antwortet in Stereotypen, bleibt innerhalb der akzeptablen Normen einer Ideologie und wird deswegen auch gut verstanden, so wie fast jedermann sonst, was die folgende Betrachtung von Antworten auf dieselben Fragen von anderen Befragten zeigt. Wir gehen hier etwas systematischer vor und gliedern die Äußerungen in Kategorien, ohne freilich nach Vollständigkeit zu streben.

Kennzeichen des Weltbildes: das technische Zeitalter

Sehen wir uns zunächst einige Antworten an, die man erhält, wenn man allgemein nach den typischen Kennzeichen der heutigen Zeit fragt.

Ein Student, 22 Jahre, antwortet: »Ich nehme an, zunächst der weiter entwickelte Stand der Technik. Und daß die Welt auf Grund der Technik verhältnismäßig klein geworden ist. Daß die Völker auf Grund der Technik sehr eng miteinander verbunden sind. Daß ihr Schicksal durch den Stand der Technik weitgehend mitbestimmt ist«. Ein Angestellter, 28 Jahre: »Der hektische Betrieb und die Hast der heutigen Menschen. Der technische Fortschritt, und daß er den Menschen doch nicht hilft, glücklich zu sein.« Ein Bauarbeiter, 27 Jahre: »Die vielen Häuser, die gebaut werden – ja, und die Hochhäuser und die Kraftwagen überall«. – Hier finden wir Hinweise auf das, was dem »Materiellen« im ersten Protokoll offensichtlich zugrunde liegt, was es bedingt: »Die Technik«. Der Versuch wird gemacht, das Charakteristische der heutigen Welt auf die Wirkung eines Prinzips zurückzuführen. Von hier aus können wir neue Einsichten erwarten. Auf welche Eigenarten kommen die Befragten? Wir wollen versuchen, zu gruppieren.

Materielles. Da sind bei der Frage nach dem typischen Kennzeichen der heutigen Zeit die »Hochhäuser und die Kraftwagen überall« – »Die einen haben so viel Geld und fahren mit großen Autos herum, und die anderen haben nicht einmal eine Wohnung« – »Wie elegant heute die Leute angezogen sind, besonders im Vergleich mit vor einigen Jahren« – »Die Jagd nach dem Geld, wie ziehe ich mich an, wie amüsiere ich mich« – »Die Frage ums liebe Geld« – »Die Geldknappheit, jeder denkt doch am meisten nach, wie er zu Geld kommen kann«.

Als kennzeichnend für die heutige Zeit wird hier also (wir dürfen hinzufügen allgemein) das *Materielle* empfunden, der *technisch-wirtschaftlich-finanzielle* Bereich. Die genannten Dinge kann man sich ja alle kaufen oder man könnte sie sich kaufen, sie stehen mit Geld, Massenproduktion, Industrie und Technik in Verbindung. Ihnen wird eine führende Rolle in der Welt heute zugeschrieben. Der moderne Mensch hätte sich mit ihnen an erster Stelle auseinanderzusetzen, er würde von ihnen innerlich am meisten bewegt. Man betont das technisch-ökonomische Prinzip, das offenbar die Basis abgibt für die materiellen Güter, die wir in der heutigen Welt finden. Wir müssen anmerken, daß diese Einschätzung doch eigentlich recht einseitig und eigenartig erscheint, da es doch ebenso denkbar wäre, daß geistige Ideen, die religiösen z. B. oder auch die Natur im Weltbild einer Generation eine Rolle spielte. Davon ist hier nicht die Rede.

Menschenwerk. Bei allem, was als charakteristisch für die heutige Zeit empfunden wird, handelt es sich ausschließlich um Menschenwerk. Das »Materielle« wird produziert, von Menschen gefertigt, es verdankt seine Entstehung der Anwendung des von Menschen entwickelten technisch-wirtschaftlichen Prinzips. Gemeint sind nicht handwerkliche Dinge, nicht kulturelle Leistungen einzelner, nicht die individuelle, schöpferische Auseinandersetzung mit einem »Stoff«, der anschaulich gegenwärtig ist und der sinnhaft erlebbaren Welt eines jeden angehört, wie etwa der Farbe, dem Holz, dem Stein, dem Wort, der menschlichen Gebärde. Es handelt sich beim Typischen der Zeit eben nicht um »Kultur«, sondern um »Zivilisation«: Ideelles, Abstraktes steht dahinter, ein rationales, zweckgebundenes Prinzip, ein *System*.

»Die Technik«, »die Wirtschaft«, »das Geld« – nicht die Bearbeitung eines Werkstückes durch einen Handwerker, seinen Fähigkeiten und Intentionen gemäß, ist für den modernen Menschen charakteristisch, nicht die Bearbeitung des Bodens durch einen Bauer nach seinen persönlichen Bedürfnissen, sondern die Fließbandarbeit, die industrielle Produktion, die materielle Erzeugung von Gütern nach rationellen, abstrakten, wirtschaftlich-technischen Prinzipien. Sie sind zwar auch von Menschen erfunden, stammen aber gewissermaßen aus anderen Bereichen seiner Seele. Sie sind reine Verstandesleistungen, hart, kalt, nüchtern, rein auf Zweckhaftes ausgerichtet, extrem wirkungsvoll, aber abstrakt und unanschaulich, ein »Prinzip«, allgemein gegenwärtig – dabei unfaßbar, für den einzelnen nicht zu greifen und zu »begreifen«, nicht zu ändern und nur aus seinen Auswirkungen, nämlich dem hierdurch hervorbrachten »Materiellen« zu erkennen.

Anonymität. Hieraus folgt die Anonymität des technisch-wirtschaftlichen Prinzips, des Systems, das die heutige Welt nach Meinung der Befragten beherrscht. Es ist zwar vom Menschen geschaffen, hat aber keine »menschlichen« Eigenarten mehr. Das System ist nicht gefühlhaft, sondern rationalistisch, nicht anschaulich, sondern abstrakt, nicht begrenzt in seiner Wirkung auf die Welt, sondern allgegenwärtig. Der Mensch selbst ist vielseitig, vielschichtig, er hat viele Wünsche und Interessen, er arbeitet und ruht, er entsteht und vergeht. Das »System« dagegen ist glasklar, einseitig, unrhythmisch, unveränderlich, maschinenhaft, gefühllos. Die heutige Welt ist eine Maschinenwelt. Sie repräsentiert etwas anderes als die vertraute menschliche Welt mit allen ihren Imponderabilien und kleinen Schwächen, den beständig fluktuierenden Bildern und Gefühlsregungen, die aber gestaltet und in begrenztem Rahmen sichtbar und spürbar beeinflusst werden kann. Das technisch-wirtschaftliche Prinzip, das dem System zugrunde liegt, hat keinen Angriffspunkt, es ist außer-menschlich und anonym.

Eigengesetzlichkeit. Das von Menschen geschaffene und, wie man glaubt, die heutige Zeit beherrschende wirtschaftlich-technische Prinzip hat seine eigene Gesetzmäßigkeit entwickelt, die nicht mehr die Gesetzmäßigkeit des menschlichen Lebens ist. Daß »Technik«, »Wirtschaft«, »Geld« nicht glücklich machen, wird allgemein festgestellt. Dies sind keine »menschlichen Werte«. Wir wollen hier noch einen anderen Aspekt beleuchten, der uns auf dieselbe Diskrepanz zwischen dem menschlichen Gesetz und dem Gesetz der heutigen Welt führt, nämlich die Vorstellung von der »Zeit«, die dem beherrschenden Prinzip der heutigen Welt eigen ist.

Da wird etwa auf das »Tempo der modernen Zeit« hingewiesen. »Tag und Nacht keine Ruhe, alles im Fluß«, »die Menschen sind rastlos, hetzen von einem zum anderen«, »die Zeit ist so unruhig, immer und überall Unruhe«. Dies drückt doch die Emp-

findung aus, daß die heutige Zeit, oder besser gesagt, das sie beherrschende System einen eigenen Zeit-Takt entwickelt hat, der mit dem menschlichen Zeitablauf, der ein rhythmisches Auf und Ab, ein Kurz und Lang kennt, nicht übereinstimmt. Die Zeit des Systems schreitet rascher voran als die menschliche, daher ist sie für ihn so »unruhig«. Sie bewegt sich absolut gleichmäßig und hat keine Pausen, »Tag und Nacht«, wie gesagt wird, was besonders kennzeichnend ist, da das Zeiterlebnis des Menschen zur Schlafenszeit verschwimmt. So kommt es auch, daß der Mensch fühlt, daß er nie »Zeit hat«, und daß die »Freizeit« von unseren Befragten so stark hervorgehoben wird – wobei sie dem Wunsche Ausdruck geben, wieder zu ihrer eigenen, menschlichen Zeit zurückzufinden, um von der »Zeit der Zeit« frei zu sein. »Lieber frei sein, unabhängig sein ganz allgemein von der Unruhe«. Aber meistens bleibt dies ein Wunsch, da die Übermacht der Zeit des technisch-wirtschaftlichen Systems stärker ist: »Der heutige Mensch wünscht sich nach Feierabend eine gute Freizeitgestaltung, leider fehlt aber hierfür meistens die Zeit«. Keine Zeit für Freizeit also, die Zeit des Systems beschränkt die menschliche Zeit. Diese besondere Art »Zeit« ist also nur ein weiteres Kennzeichen der heutigen Welt, so wie die »Technik«, die »Wirtschaft« und das »Geld«. Die schlagwortartige Gleichsetzung zweier ihrer Ausdrucksformen finden wir in dem Wort von »Zeit ist Geld«; im heutigen Weltbild gehören diese Aspekte durchaus zusammen.

Die »*Unaufhaltsamkeit*« der modernen Zeit ist weiterhin kennzeichnend. Die menschliche Zeit, der subjektiv erlebte Ablauf, entsteht mit der Geburt und endet mit dem Tod. Sie kann vom einzelnen gestaltet und sogar frühzeitig unterbrochen werden. Die heutige Zeit, die Zeit des Systems, hat aber keinen Anfang und kein Ende – was heißt, daß sie keine Beziehungen zur menschlichen Zeit hat. Ihre Eigengesetzlichkeit kommt deswegen auch in dem abstrakten Bild vom »Fortschritt« zum Ausdruck, der heute regiere, im technischen Fortschritt, im wissenschaftlichen Fortschritt, der unaufhaltsam wäre und bei dem kein Ende abzusehen sei, es wäre denn die gewaltsame Zerstörung des Menschengeschlechtes.

Die »*Zukunft*« ist deshalb bezeichnend für die Zeit der heutigen Welt und eine Quelle der Unsicherheit für den heutigen Menschen. »Sorge um die Zukunft«, »den Menschen bewegt der Gedanke an die weitere Zukunft«, »der Mensch fürchtet die Zukunft«. Die Zukunft ist heute aber schon gegenwärtig: »Die Zukunft hat schon begonnen.« Die menschliche Zeit dagegen ist Gegenwart, unmittelbares Erleben. Im Hinblick auf die heutige Zeit empfinden denn auch manche resignierend: »Wie soll das alles enden?«.

»*Sinnlosigkeit*«. Die Eigengesetzlichkeit des Systems finden wir schließlich in der erlebten »Sinnlosigkeit« der heutigen Welt. Das Leben des Menschen sei – so hat der Mensch immer geglaubt – »sinnvoll«. Es schließt sich in sich selbst. Das abstrakte Prinzip, das die Welt nach Meinung unserer Befragten heute beherrscht, hat aber andere Gesetze als die menschlichen. Einen »Sinn« – worunter wohl die Einsicht in die Zusammenhänge aller menschlichen Funktionen zu verstehen ist – kann der Mensch heute schwerlich finden, eben weil die Gesetze der heutigen Welt als deren eigene und nicht mehr als die menschlichen empfunden werden. Diese Welt ist deshalb für ihn sinnlos. Wie ein Befragter sagt: »Den heutigen Menschen würde es am glücklichsten machen, wenn er überhaupt wüßte, wofür er arbeitet.« Ein anderer: »Jedes Ziel, das sich der Mensch gesetzt hat, ist nutzlos.«

Lebensbedrohende Macht. Aus der bisherigen Beschreibung folgt nun schon, daß das Prinzip, das die heutige Welt beherrscht, das »System«, als außerordentlich mächtig empfunden wird. Sein menschenbedrohender Charakter liegt schon in seiner Anonymität, seiner Eigengesetzlichkeit, seiner Effektivität, seiner grundsätzlichen Andersartigkeit. Wir sind auch schon auf die Vorstellung einer fast zwanghaften Hinwendung zum »Materiellen« gestoßen und schließlich auf das Bild einer im Grunde gefährlichen, gewaltsamen, dem Menschen nach dem Leben trachtenden Umwelt. Mit dem Symbol der »Treibjagd« wurde die heutige Zeit beschrieben, und die »Atombombe« und der »Krieg« sind der stärkste Ausdruck für die Macht des heutigen, lebensfeindlichen Prinzips. Die »Jagd« findet sich auch in den übrigen Protokollen unserer Befragten. »Alles jagt heute nach Geld«, »die Jagd nach dem Geld«, »die Jagd nach materiellen Gütern«. Dies ist offensichtlich mit Gefahr verbunden (»der heutige Existenzkampf«), und wer sich in der heutigen Welt am Leben erhalten will, so scheint man ausdrücken zu wollen, muß sich in einer äußerst gefährlichen Umwelt behaupten. An Beispielen für »Gefahren« der heutigen Zeit mangelt es unseren Befragten nicht. In der Tat reden sie schon sofort davon, wenn die Sprache nur überhaupt auf den heutigen Menschen kommt. Alle diese Gefahren werden so gesehen, als ob sie unmittelbar aus der Wirkung des technisch-wirtschaftlichen Prinzips unserer Zeit folgen. Dieses System ist mächtig und unmittelbar lebensbedrohend – man hat den Eindruck, daß die Befragten dem Menschen nur eine sehr geringe Chance geben, zu »überleben«. An der Spitze aller Gefahren steht die »Atombombe«. Fast jeder einzelne weist darauf hin. Sie wird mehr oder weniger als das notwendige Ergebnis einer nur von Wissenschaft und Technik regierten Welt gesehen. In diesem Bild einer das Leben der gesamten Menschheit radikal und plötzlich zu vernichten geeigneten – dabei aber von Menschen selbst entwickelten – Waffe kommt die lebensbedrohende Macht unserer Zeit generell am prägnantesten zum Ausdruck. Der Gedanke an die Atombombe ist die Vorstellung, die die Menschen von heute am meisten bewegt, mit der sie sich innerlich am intensivsten beschäftigen – dies geben unsere Befragten durchweg zu Protokoll. Haben sie recht?

Die Bedrohung durch den nächsten »Krieg« spürt man ebenso allgemein wie die durch die Atombombe. Was fürchtet der Mensch von heute am meisten? »Krieg und nochmals Krieg«! Dieser Krieg wird ein technischer Krieg sein, der »Wirtschaftskrieg« hat heute (so wie die »Zukunft«) auch »schon begonnen«. Er richtet sich gegen Menschen – oder eigentlich gegen »den« Menschen. Das weltbewegende technisch-wirtschaftliche Prinzip, das heute herrschende System, bedroht den einzelnen; es richtet sich gegen ihn selbst: »Angst vor einer möglichen schädlichen Entwicklung durch die Technik«, »Gefährdung durch Technik, Gefahr eines drohenden Weltkrieges«.

Damit in Zusammenhang stehen die politischen Systeme. Die *Politik* selbst ist in der heutigen Form schon eine Gefahr. Denn was bedroht den Menschen? »Der Ost-West-Konflikt« – »Wenn es keine Rüstung, keine Soldaten gäbe« – »Die Weltpolitik« – »Die unvernünftigen Politiker, die mit der Atomgefahr spielen, als ob es dabei nicht um das Leben von uns allen ginge« – »Die Staatsmänner, die sich nicht einig werden« – »Über die Atomgefahr macht sich die Menschheit große Sorge, aber nicht ihre Führung«. Dies alles heißt, daß politische und menschliche Bemühungen, die technisch-wissenschaftliche Gefahr zu bannen, keinen Erfolg haben, offenbar weil der Mensch gegen das Prinzip nichts ausrichten kann. Die dazu beru-

fenen Führer, die Politiker, wenden sich sogar gegen ihn, wie es in dem Zitat deutlich wird: »Die unvernünftigen Politiker, die mit der Atomgefahr spielen.«

Dann gibt es aber auch noch andere Gefahren: »die steigenden Preise«, »Stellung verlieren«, »krank werden und nicht mehr arbeiten können«, »Wirtschaftskrise«, »Arbeitslosigkeit«, »die Lohn-Preis-Spirale«, »die Geldentwertung«. Dies alles sind *wirtschaftliche* Gefahren. Gerade dort, wo eines der Hauptkennzeichen der heutigen Zeit liegt, in ihrem ökonomischen System lauert nach Meinung unserer Befragten die Gefahr.

Schließlich gibt es noch weitere: »Man fürchtet sich heute, in der Hauptverkehrszeit über die Straße zu gehen« – »Die vielen Verkehrsunfälle«. Hier wird das Materiell-Technische, auch ein Kennzeichen unserer Zeit, als gefährlich erlebt.

Bewertung des Weltbildes: das Leiden an der Zeit

Wir wollen uns einer anderen Seite des Weltbildes zuwenden und uns damit beschäftigen, was unsere Befragten über ihr Verhältnis zur »Welt« sagen. Wie empfinden sie eine solche Welt, wie bewerten sie sie?

Angst. Wenn man die Protokolle liest, ist es sehr auffällig, welche dominierende Rolle die »Angst« bei allen Beschreibungen des heutigen Menschen spielt. Jeder einzelne weist, wenn er über die Kennzeichen des heutigen Menschen spricht, zunächst auf angsterregende Dinge und Situationen hin; viele gebrauchen das Wort selbst³. Als »Ursache« der Angst werden, wenn über die Außenwelt gesprochen wird, immer Dinge wie »Krieg«, »Geld«, »Technik«, »Wirtschaft«, »Fortschritt«, »Wissenschaft«, »Atombombe«, »Zukunft« angegeben. Die angsterregenden Objekte sind ausschließlich jene Symbole, die, wie wir gefunden haben, als stellvertretend für die heutige Zeit selbst stehen. Wir dürfen also annehmen, daß die wesentliche seelische Reaktion des heutigen Menschen auf das, was er von seiner Welt hält, seine »Angst« ist.

Einige Beispiele auf die Frage, was den Menschen von heute am meisten bewegt: »Angst, daß es Krieg gibt, daß er seine Stellung verliert« – »Unruhe in der Welt und Angst vor dem nächsten Krieg« – »Er macht sich Sorge um die technische Entwicklung, daß sie vielleicht nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden der Menschheit wird« – »Es bewegt die Menschen, wie die Entwicklung der Politik unser Leben beeinflußt« – »Angst vor dem nächsten Krieg und den steigenden Preisen. Vor den Atombomben« – »Überhaupt Zukunftsfragen. Zukunft der Kinder.«

Diese erlebte, aber diffus verursachte Angst, die Unsicherheit, seinen eigenen Platz zu definieren und gegen eine als feindlich und mit möglichen Katastrophen geladene Welt abzugrenzen, kennzeichnet die (jedenfalls vorgestellte) Unangepaßtheit des heutigen Menschen, sein Nichtfertigwerden mit den Problemen der Zeit, das Leiden seiner Seele. Eine trennende Grenze zwischen »Außenwelt« und »Seele« gibt es offenbar nicht mehr, der Mensch fühlt sich schutzlos den Prinzipien, die die Welt regieren, ausgeliefert. Dies hängt mit den Eigenarten der »Welt« zusammen, so wie er sie sieht. Wie wir schon beschrieben haben, sind ihre Kennzeichen ihre Abstraktheit, ihre Eigengesetzlichkeit, ihre Allgegenwart, ihre Anonymität, ihre Mächtigkeit, ihre

³ In Repräsentativumfragen können praktisch alle Personen eine sinnvolle Antwort auf die Frage geben, »auf welchen Gebieten in der Bundesrepublik gegenwärtig am meisten Angst verbreitet« sei (10).

Sinnlosigkeit – kurz gesagt, ihre »Außer-Menschlichkeit«. Der Mensch empfindet diese grundsätzliche Andersartigkeit ihres Wesens offenbar, die so gar nicht mit seiner eigenen Lebensart übereinstimmt, als »un-menschlich«. Er könnte sich mit furchterregenden Objekten – einem wilden Tier, einem persönlichen Feind – auseinandersetzen, er könnte Hunger und Durst ertragen und für die Befriedigung seiner primitiven Lebensbedürfnisse sorgen – er ist machtlos gegen ein abstraktes, weltbeherrschendes, allgegenwärtiges, anschaulich unfaßbares Prinzip. Er verfügt über keine Technik, sich gegen den Geist der heutigen Welt zu wehren. Er fühlt sich durchdrungen von jener lebensfernen, unmenschlichen Macht, unterworfen ihrem Gesetz auf Kosten seines eigenen Daseins, der Bedürfnisse seiner Seele. Die Unfähigkeit, sich dagegen zu wehren, erzeugt seine Sorge und Angst. Der Mensch steht im Zwang, dem Gesetz der Zeit zu folgen, sich selbst aufzugeben. »Das Tempo der Zeit läßt dem Menschen heute weniger Zeit für private Dinge, Entscheidungen und Überlegungen. Das Geld bewegt und beeindruckt ihn am meisten, und das, um mit der Zeit mitzukommen.« Es fehlt das Private, die Selbstentscheidung, eben das Menschliche.

Das Dilemma des heutigen Menschen, Unerreichbares unter einen Hut zu bringen, nämlich die Forderungen der »Zeit« und seine eigenen menschlichen Wünsche, wird oft direkt angesprochen: »Es bewegt den Menschen, wie er am besten Geld verdient und trotzdem ein angenehmes Familienleben hat, ein ruhiges, gemütliches Zuhause« – »Ich finde die Jagd nach dem Geld schrecklich, aber es läßt sich kaum ändern, man muß mitmachen« – »Ob der heutige Existenzkampf im gerechten Verhältnis zu den schönen Sachen des Lebens steht?«. Er steht in keinem Verhältnis zu ihnen, das ist, wenn man die allgemeine Meinung über die Welt als Ganzes nimmt, traurig sicher, und »der technische Fortschritt hilft dem Menschen doch nicht, glücklich zu sein«.

Einsamkeit. Dieser Konflikt spielt sich – wir folgen den Protokollen – offenbar in der menschlichen Psyche selbst ab. Die Forderungen des technisch-wirtschaftlichen Prinzips der Zeit treffen unmittelbar auf die menschlich-seelischen Bedürfnisse. Der Mensch fühlt die ganze Bürde dieser Auseinandersetzung in sich. Er fühlt sich selbst verraten, überwältigt und unterworfen. Niemand kommt ihm zu Hilfe, er ist ganz allein. Sein Halt, die Eigenständigkeit seiner Seele, die Individualität seiner Persönlichkeit ist hinweggenommen, sie vermag gegen den »Geist der Zeit« nichts auszurichten. Der Mensch hat als Mensch verloren: »Verlust von Heimat, Bodenständigkeit, von Dingen wie Nationalgefühl, religiöse Bindungen, Familienbindungen. An deren Stelle nichts Neues. Ideale werden als fragwürdig hingestellt . . .«

Die »Entwurzelung« des modernen Menschen – einer unserer Befragten spricht vom »Verlust der Bodenständigkeit« – ist in diesem Bild sehr plastisch ausgedrückt. Dem Menschen ist der Boden weggezogen, auf dem er stehen kann. Unsere Befragten fühlen dies deutlich: »Jeder müßte ein gesichertes Auskommen haben, Haus und eigenen Grund« – »Träume vom eigenen Haus«. Der eigene Grund, das eigene Haus, die eigene Wohnung sind symbolhafte Darstellungen des festen Haltes, des Schutzes gegen außen, der inneren Sicherheit, die der heutige Mensch suche.

Die Bindung an andere Menschen wäre ein anderer Weg. Auch dieser Halt sei den Menschen heute aber genommen: »Früher halfen sich die Menschen, heute sind sie alle Egoisten«. – »Die Voreingenommenheit, die die Menschen hier ganz allgemein haben. Einer traut dem anderen nicht.« – »Die lauwarne Art des Verkehrs-

tones, daß alles so reibungslos vor sich geht, so wie geölt«. Oder wie ein Bauarbeiter die Menschen heute sieht: »Die Stadtfaxe, die Vornehmtuer, die Damen mit ihren hohen Absätzen – alles Betrug. Die Einbrecher, die Schietkerle, die die Kinder holen. Alles Getue heutzutage«. Und am glücklichsten würde der heutige Mensch werden: »einen Menschen zu finden, auf den er sich 100prozentig verlassen kann«. Sie scheinen nicht gerade häufig zu sein, diese Menschen, auf die man sich verlassen kann, bei all dem Hochmut, dem Betrug, der Unpersönlichkeit – man möchte sagen, der Unmenschlichkeit – in der heutigen Welt. »Man sollte mehr zueinander finden, offen und ehrlich beisammen sein«. Aber man kann nicht. Der Geist der Zeit hat auch den Menschen selbst ergriffen, auch bei ihm geht alles schon »so wie geölt« – wie es eben das System des Technisch-Wirtschaftlichen will. Der Mensch in der Umgebung ist seelisch nicht mehr eine Stütze, die Verbindung zu ihm ist abgerissen und unmöglich. Und schlimmer noch, er repräsentiert auch schon die »Zeit« dem anderen Menschen gegenüber und wird gleichfalls eine Quelle der Angst. »Der Mensch fürchtet, daß man ihn bloßstellt, daß man ihn durchschaut. Er hat Angst vor dem Menschen, der neben ihm steht«. erinnert dies nicht an Orwells Zukunftsbild des »großen Bruders«, der alles sieht, alles hört, alles weiß, in die privaten, seelischen Bereiche eindringt, den Menschen »durchschaut«?

Das Gefühl der Einsamkeit des modernen Menschen erwächst eben aus der Erkenntnis, daß er schutzlos und ohne Hilfe von außen dem Prinzip, dem Gesetz der Zeit ausgeliefert ist. Mit »Einsamkeit« ist aber Isolation schlechthin gemeint, nicht nur mangelnder sozialer Kontakt, sondern gewissermaßen eine Isolation »rundum«, also auch eine fehlende Verbindung zu der Basis, auf der der Mensch stehen sollte⁴.

Existenzbedrohung. Für den Menschen geht es, wie er es empfindet, in dieser Situation um Leben und Tod. Er fühlt sich in seiner Existenz bedroht. Er ist im Kern getroffen und kämpft um sein Leben. Allein, ohne Aussicht auf Hilfe von außen: »Die Angst um das nackte Leben« – »Der Mensch hat Angst, Existenzangst, wie die Philosophen sagen«⁵.

Dies kommt deutlich zum Ausdruck in dem, was als das Wünschenswerte in der heutigen Zeit, als das dringlich Notwendige, angesehen wird. Die allgemeinen Themen sind: Ruhe, Frieden, Sicherheit, Freiheit. Man möchte »frei sein«, wird immer wieder gesagt, und »in Ruhe und Frieden leben«. »Sicherheit auf jedem Gebiet« – »gesicherte Zukunft« – »Sicherheit in der Familie« – »Geborgenheit, Sorglosigkeit, Sicherheit« – »Ruhe nach getaner Arbeit. Essen, Trinken, Schlafen« – »Die Gewißheit einer friedlichen Zukunft« – »Sich kaufen können, was ihm Spaß macht und er

4 Das Wort »Einsamkeit« bezeichnet die Situation des modernen Menschen in einer als feindlich und unmenschlich erlebten Welt besser als andere Begriffe, die auch im Gebrauch sind. Etwa als die »Entfremdung«, ein von Hegel geprägter und von Marx (22 S. 128) übernommener Ausdruck. »Entfremdung« zu konstatieren, mag im 19. Jahrhundert angemessen gewesen sein, heute wirkt das Wort nicht mehr radikal genug, da der Prozeß der Ablösung des Menschen von der Umwelt, die jene Denker spürten, jetzt als abgeschlossen erscheint. Der moderne Mensch ist nicht mehr dabei, sich zu entfremden, sondern er ist gleichsam bereits ein Fremder geworden. Auch andere, das Transitorische betonende Ausdrücke wie die »Entseelung« (der Arbeit) und die »Entzauberung« (der Welt) bezeichnen nicht deutlich genug ein Endstadium, wie es heute erlebt wird, wo man in einer völlig seelenlosen und rationalen Umwelt zu leben glaubt. Riesmans (23) »Loneliness« dagegen, die er als Folge der Außenleitung der Gesellschaft beim einzelnen registriert, entspricht weitgehend dem hier verwandten Ausdruck »Einsamkeit«.

5 Natürlich reden »die Philosophen« erst recht von dem, was jedermann geläufig ist, nur nicht auf so verständliche Weise.

gern haben möchte« – »Am liebsten Sicherheit, Frieden« – »Möglichst in wirtschaftlicher Hinsicht ein gesichertes Leben führen«.

Das alles heißt, daß der Mensch wieder »Mensch« sein möchte, frei, unabhängig, mit dem Willen zur Selbstbestimmung und ohne in seiner Existenz durch die »Zeit« bedroht zu sein. Dies alles bleiben Wünsche.

Die Bedrohung durch die Zeit geht tief, sie zielt auf seine Existenz als Mensch. »Er möchte den Tod außer Funktion setzen – oder sagen wir einmal, das Leben verlängern . . .«. Hier ist nicht Vegetieren gemeint, sondern die Selbstentscheidung als psychische Unabhängigkeit, wie aus dem Nachsatz hervorgeht: »...er möchte überhaupt tun, was er will.« Die Einstellung zum Tod ist in dieser Situation höchst kennzeichnend. Wir haben schon früher darüber gesprochen, daß alle Todessymbole, die heute überhaupt zählen, Symbole sind, die das derzeitige Weltbild charakterisieren. Die »Atombombe«, der »Krieg« und alle anderen Bedrohungen, die Existenzangst symbolisieren, wie die »Zukunft«, das »Geld«, die »Wirtschaft«, die »Politik«, die »Hast der Zeit« gehören hierher. Dagegen stehen die »natürlichen« Todesursachen, die Krankheiten, die tatsächlich den Tod verursachen, aber offenbar als nicht so bedrohlich wie die anderen Symbole empfunden werden, da man überhaupt nicht auf sie hinweist, wenn über die Gefahren des Lebens gesprochen wird. Offensichtlich wird hier mit zweierlei Maß gemessen. Es gibt zwei Arten von »Tod«: Da ist einmal die Lebensbedrohung aus der »Welt«, verursacht durch das Erlebnis einer allzeit gegenwärtigen Gefahr, die zu einer jederzeit (möglicherweise) ausbrechenden Katastrophe führen kann, unkontrollierbar und überhaupt nicht vorstellbar, mit keiner Chance, sich dagegen zu wehren, etwas durchaus Unnatürliches, Un-Menschliches, das gerade hierdurch so angsterregend ist. Da ist zum anderen der »natürliche« Tod, der dem Leben seinen vorbestimmten Abschluß gibt, wenn seine Zeit abgelaufen ist, der zum Leben gehört und deshalb »menschlich« ist, den der Körper und oft auch der Geist gewissermaßen »will«, wenn er sich zur Ruhe und zum Sterben legt, und zu dem man ein eher und vergleichsweise freundliches Verhältnis hat.

Flucht. Es gibt keinen Weg, so glaubt man, der Existenzbedrohung durch die »Welt« zu entrinnen. Aber die Wünsche gehen in Richtung auf eine Flucht. »Frei sein«, nämlich vom Druck der Zeit, ist das innerste Anliegen. Es findet verschiedenen Ausdruck: »11 Monate im Jahr Urlaub haben« – »Mal 4 Wochen eine Reise und keine Sorgen« – »Manche wollen ein Haus, ich möchte am liebsten nach Kanada«. Länder, die weit entfernt sind, mögen weniger existenzbedrohend sein. Je weiter von hier weg, von diesem Druck des Systems, desto besser. Die ersehnte Flucht vor anderen Symbolen der Zeit kommt hinzu. Die »Großstadt«, mit all ihrer Organisation, der Hetze, der Technisierung, der Unpersönlichkeit, steht auch für die heutige »Welt«, in ihr verkörpern sich viele ihrer Eigenarten. Flucht aus der Stadt auf das Land, in die Natur, aus dem Technischen in das Primitive ist für andere erstrebenswert: »Aus der Großstadt raus und in die Natur, ohne Hast und Lärm« – »In die freie Natur. Mal ganz primitiv hausen und keinen Ärger haben.« Man spürt deutlich den Druck der Zeit und den Wunsch, aus ihr zu entkommen, in Gegenden zu fliehen, die von dem technisch-wissenschaftlichen Prinzip noch nicht durchdrungen sind. So weit ist es gekommen: »Mal ganz primitiv hausen« ist besser als »Ärger haben« – und dabei spricht doch die Resignation mit, daß man auch hier erstlich keine Erleichterung fände. – Für andere ist die Gegenwart selbst das Sym-

bol der Zeit und die »Vergangenheit« das Erstrebenswerte: »Rückkehr zur Sicherheit wie in früheren Zeiten, als noch nicht das Tempo von heute herrschte« – »Den heutigen Menschen würde es am glücklichsten machen, wenn er wieder mit der Postkutsche fahren würde und nicht mehr so hetzen muß«. Die »gute, alte Zeit« versprach Sicherheit – hier wird es ganz deutlich, daß sie für uns verschlossen ist, wir können nicht zu ihr zurück, und es bleibt nur die Aktivierung der Phantasie – und Resignation.

Schuld. In dieser fatalen Situation findet der Mensch keinen Schuldigen – außer sich selbst. Er selbst hat sich diese Suppe eingebrockt. Die heutige Zeit ist seine Schöpfung, das Materielle sein Werk, die Kriege seine Kriege, die Atombombe seine Erfindung, die Technik von ihm geschaffen, ebenso wie alles andere, das er als das Wesentliche ansieht, das Geld, die Zeit, die Wirtschaft. Dies alles ist aber seinen Händen entglitten, es hat sich gewissermaßen verselbständigt und sich gegen ihn gerichtet. Es ist anonym geworden, antimenschlich, es hat sich zu einem System ausgewachsen, das ihn nun regiert und dem er sich untertan fühlt, ein kleines Rädchen im Getriebe bestenfalls. Er hat mitzumachen, um nicht unterzugehen, und er ist machtlos gegen die unsichtbare Gewalt des Systems. Er leidet an den Folgen seiner eigenen Ideen, sein eigenes System bedroht ihn und zwingt ihn zur Aufgabe dessen, was ihm eigentlich am Herzen liegt, des Menschlichen.

Gegen diese lebensbedrohende Kraft, die er auf den Plan gerufen hat, kann er selbst nichts ausrichten – so ist in diese Vorstellung »Angst« eingebaut und die Phantasie einer möglichen Flucht – wobei man wohl weiß, daß man diesem System nicht enttrinnen kann. Die »Angst« bleibt. Man fühlt sich allein und einsam.

Diese Schuldgefühle sind tief verwurzelt. In allem schwingen sie mit, was über den heutigen Menschen gesagt wird, über seine Oberflächlichkeit, seine Veräußerlichung, die Unfähigkeit, etwas gegen sein eigenes System auszurichten. Er hätte gar nicht diesen Weg beschreiten sollen – er wäre glücklicher geworden.

Was sollte man heute tun? »Man muß den Menschen wieder zum Menschen machen, und der Mensch muß mehr Würde haben, und die muß geachtet werden.« Jedoch resignierend: »Aber da müßte jeder bei sich zuerst anfangen!«

Image und Ideologie

Wir betrachten nun das Material im Zusammenhang und versuchen zu verstehen, mit welcher Art von Ideen wir es hier eigentlich zu tun haben. Dabei ist jetzt unsere These zu prüfen, ob es außer den in der Literatur behandelten Formen von realer Angst, die sich in physiologisch und psychologisch faßbaren Wirkungen kundtut, auch noch eine »ideologische Angst«, also ein von der Gesellschaft definiertes Vorstellungsbild von Angst gibt, Angst als Phantasie oder »Illusion« gewissermaßen, Angst, auf die man sich dann beziehen kann, von der man redet, die man für existent hält, ohne daß man von ihr erfaßt worden wäre.

Unsere Befragten hatten beschrieben, was ihrer Meinung nach den Menschen von heute innerlich am meisten bewege, was ihn am glücklichsten mache und was er am meisten fürchte. Sie können leicht und ausführlich dazu Stellung nehmen. Gleichwohl handelt es sich um Schilderungen, die ihrer Meinung nach die Realität beschreiben und auch viele Einzelaspekte der Wirklichkeit verwenden, die aber doch im wesentlichen aus Gedachtem oder Vorgestelltem bestehen. Genauer gesagt: was die

Befragten zu Protokoll geben, sind Interpretationen der Realität. Gerade darauf zielte ja die Fragestellung. Wer kann aus eigener Erfahrung schon sagen, was »den Menschen« von heute am meisten berühre? Die Befragten sind zum Phantasieren aufgefordert. Sie skizzieren ihr Vorstellungsbild.

An ihm kann man zwei Bereiche unterscheiden, auf die wir auch bei der Präsentation des Materials Rücksicht genommen haben. Einmal sprechen unsere Informanten von den *Kennzeichen* der modernen Welt und des Menschen in ihr. Zum anderen *bewerten* sie diese Merkmale, indem sie ihre Wirkungen auf den Menschen beschreiben. Es ist klar, daß die Beschreibungen im ersten Bereich mehr »Objektives« enthalten als die des zweiten. Denn dort kann man Bezug auf unzweifelbar Vorhandenes nehmen, wie etwa auf die Technik, während man sich hier auf so Subjektives, wie es Gefühle sind, verlassen muß. Wir sagen nun, daß sich im ersten Aspekt mehr das *Vorstellungsbild* oder *Image* der Realität, im zweiten mehr die *Bewertung* dieses Bildes oder die *Ideologie* zu erkennen gibt.

Die Beschreibungen der heutigen Welt (die zuerst behandelten Bereiche) zeigen alle Kennzeichen eines Image:

1. Sie sind schematisch und stereotyp.
2. Sie sind grob selektiv, führen nur wenige Aspekte an, die in den Vordergrund gebracht werden, während andere, auf die man ebenso hätte eingehen können, unterschlagen werden.
3. Sie sind bildhaft; man drückt sich in Symbolen aus.
4. Die Symbole stehen miteinander in innerer Verbindung, sie lassen eine einheitliche und geschlossene Auffassung erkennen, ein »*Weltbild*«.

Die Vorstellungen sind zudem im Prinzip dieselben bei allen Befragten. Es handelt sich also nicht um individuelle, sondern um *kollektive* Images, was man bei der Aufforderung zur Beschreibung eines so vagen Sachverhaltes wie »des Menschen« in der modernen Zeit wohl erwarten kann.

Die Bewertungen dieser Vorstellungen haben ähnliche Kennzeichen wie die Images selbst.

1. Sie sind ebenso schematisch und stereotyp wie sie, wenn nicht noch mehr vereinfacht. Ein trüber Unterton beherrscht sie alle. Von vorsichtiger Distanzierung über »Unsicherheit« bis zu »Angst« reichen diese Wertungen, sie bleiben immer auf der pessimistischen Seite. Selbst das Positive im Erscheinungsbild der modernen Welt trägt im Keim die Gefahr. Und der Mensch ist in einer bedenklichen Situation, nicht mehr Herr der Welt, sondern beherrscht von seinen eigenen Schöpfungen.

2. Hier sind wir von Objektivität so weit entfernt wie nur möglich, wir sind ganz im Bereich der subjektiven Wertung.

3. Das Bildhafte verliert sich, Klischees von Emotionen treten an seine Stelle wie »Angst«, »Schuld«, »Einsamkeit«, »Existenzbedrohung«.

4. Eine geschlossene Auffassung von Bewertungen gibt sich zu erkennen, ein Schema zur Bewertung der Umwelt, eine »*Weltanschauung*«.

Auch die Bewertungen des Weltbildes sind kollektiver Art – es gibt keine prinzipiell verschiedenen Auffassungen in den Protokollen.

Nochmals ist darauf hinzuweisen, daß Image (»*Weltbild*«) und Ideologie (»*Weltanschauung*«) zusammengehören. Es gibt keine Images ohne zugrunde liegende Ideologie, und es gibt keine Ideologie, die sich nicht in Images manifestierte. Es handelt sich um zwei Aspekte derselben Sache. Sie sind nur quantitativ voneinander ver-

schieden: die Images haben einen relativ hohen Gehalt an Realität, während die Ideologien fast ganz subjektiv sind. Ihre Trennung ist aber nur künstlich, so wie die Unterscheidung von »Figur« und »Grund« bei optisch wahrnehmbaren Gestalten keine prinzipielle, sondern nur eine akzidentelle ist. Ideologie ist die jeweilige Basis zur Bewertung eines Images.

So ist die Ideologie, die »Angst«, »Schuld«, »Einsamkeit« diagnostizieren läßt, nur die Basis oder der Bewertungsmaßstab für ein Image, nämlich das von der modernen Welt.

Ideologie und Kultur

Wir hatten angemerkt, daß wir es beim Image von der heutigen Zeit und bei der zu seiner Bewertung herangezogenen Ideologie mit kollektiven Vorstellungen zu tun haben. Die Breite des zur Verfügung stehenden Materials legt den Schluß nahe, daß diese Ideen auch bei Personen angetroffen werden, die wir zufällig gerade nicht befragt haben. Man kann wohl mit jedermann solche Ideen diskutieren und wird nicht auf Unverständnis oder schwerwiegende Kritik stoßen. Dies wissen die Befragten offenbar, die nicht nur auf die Zustimmung des Interviewers rechnen können, wenn sie ihre Thesen vortragen, sondern auch in Gesprächen mit anderen Menschen deren Sympathie gewiß sein können. (Man erinnere sich an die Ausführungen von Publizisten, die ganz in dieselbe Richtung gehen, oder an die Mitteilungen von Personen, die sich der »Kulturkritik« verschrieben haben.)

Sind also dieses Image und diese Ideologie universell? Dürfen wir erwarten, sie in gleicher oder doch ähnlicher Form bei jedermann zu finden? Also beispielsweise auch bei Stämmen Afrikas oder Arabiens, den Asiaten, den Chinesen? Oder bei den Indern, den Pakistani, den Burmesen, den Thai, den Indonesen? Oder auch nur bei allen europäischen Nationen? Oder wenigstens bei allen industrialisierten Gesellschaften?

Zweifellos ist dies nicht der Fall. Es gibt keine vergleichende Untersuchung – weltweit. Es gibt noch nicht einmal vergleichende Untersuchungen in Europa, wo sie schon lange möglich gewesen wären. Aber es gibt doch genug Anhaltspunkte dafür, daß wir eine »universelle« Gültigkeit solcher Ideologien keinesfalls unterstellen dürfen. Ideologien sind nicht naturgegeben, sie sind gebunden an eine bestimmte Kultur und an eine bestimmte Zeit. Sie sind die Antwort einer Gesellschaft auf die Probleme, die sie gerade erfaßt und die ihr in einem bestimmten Sinne zu bewerten und zu lösen angezeigt erscheint. Ideologien sind kulturell gebunden.

Dem Verfasser liegen Untersuchungsdaten aus verschiedenen europäischen Nationen vor, die im Rahmen seiner eigenen Forschungstätigkeit erstellt wurden, die diese Behauptung stützen⁶. Weder die Images von der heutigen Welt noch die Ideologien zu ihrer Bewertung sind in allen europäischen Gesellschaften dieselben. Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern nur einige Aspekte aufzeigen, die für unser Thema von Bedeutung sind.

Südeuropäische Völker, wie Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen, Jugoslawen und wahrscheinlich auch Türken, teilen keinesfalls die kritische Haltung unserer

⁶ Unveröffentlichte Studien und vergleichendes Material über Ideologien und nationale Selbstbilder in 16 europäischen Ländern (1959–1966).

deutschen Befragten über die Segnungen der durch die moderne Technik entstehenden Zivilisation. Für sie ist die Technik ein Symbol für eine bessere, lebenswerte Zukunft. Der Individualismus, zu dem die Deutschen zu streben scheinen, ist dort ein rückständiges, die Entwicklung zur modernen, arbeitsteiligen Massengesellschaft hemmendes Merkmal. Die Ideologie erscheint in diesen wenig industrialisierten Ländern gegenüber der deutschen gerade umgekehrt akzentuiert: was hier als Bedrohung erlebt wird, ist dort gerade das Ziel, das man zu erreichen hofft. Industrialisierung, Technik, Sachlichkeit sind erstrebenswerte Ideale, weil nur damit die gewaltigen Probleme der Entwicklung dieser Vielzahl von Individualisten zu einer sozial mehr ausgeglicheneren, modernen und industrialisierten, »anonymen« Gesellschaft zu erreichen ist.

In den nordeuropäischen Nationen wiederum – in Schottland, Norwegen, Schweden, Finnland und in dem vom Wasser ständig bedrohten Holland – ist das ideologische Hauptthema das Verhältnis der Gesellschaft zur Natur, zu einer gefährlichen, unfreundlichen, lebensbedrohenden physischen Umwelt, in der die Technik dem Menschen hilft und ihn schützt. Auch hier werden die von den Menschen geschaffenen Mittel und Einrichtungen prinzipiell mit positivem Akzent gesehen.

In einigen mitteleuropäischen Nationen dagegen, in den germanischen, nicht den romanischen und slawischen, in Deutschland, der deutschsprachigen Schweiz und in Österreich besonders erscheint die moderne Welt in der beschriebenen Art als gefährlich. Hier wendet sich die Ideologie gegen den technischen Fortschritt oder steht ihm zumindest kritisch gegenüber. Es spukt die »Kulturkritik«, nicht nur von den Kathedern, sondern auch in den Köpfen der Menschen.

Dies alles legt nahe, daß wir es wirklich mit einer *Ideologie* zu tun haben, mit den von bestimmten Gesellschaften vorgeformten Antworten auf bestimmte Probleme ihrer Kultur, mit einer gemeinverbindlichen, öffentlich akzeptablen, quasi »offiziellen« Stellungnahme.

Ebenso deutlich sieht man das an einem anderen Faktum: die Befragten, und zwar dieselben, die sich so kritisch über die moderne Zeit äußern, sind durchaus fähig, sehr viel Positives und Angenehmes über ihre Umwelt zu sagen. Man muß sie nur bitten, nicht von »allen Menschen heute«, sondern von *sich selbst* zu sprechen, ihr eigenes Leben zu beschreiben und zu bewerten. Dann zeigt es sich, daß es ihnen gut geht, daß sie ziemlich zufrieden sind, daß sie Freizeit haben, Reisen unternehmen und jedenfalls mit der »Welt« mehr oder weniger gut zurechtkommen. Nichts mehr von Angst, Schuld, Einsamkeit, Flucht. Nun freilich, der »gemeine Mann« beschreibt dann sein eigenes Leben und nicht die kulturelle Ideologie!

Ursachen und Wirkungen der ideologischen Angst

Es ist weitaus einfacher, wie jedermann weiß, der wissenschaftlich arbeitet, Fakten vorzutragen und sie zu kommentieren als darüber zu spekulieren, wo ihre Bedingungen liegen. Mit allem Vorbehalt wollen wir deshalb hier einige Bemerkungen in dieser Richtung machen, die vielleicht anregend wirken können.

Wir haben gefunden, daß es sinnvoll ist, neben akuter und verdrängter, aber gleichwohl noch bestehender Angst auch die Existenz einer ideologischen Angst anzunehmen. Freuds »Unbehagen in der Kultur« erweist sich als handfeste Ideologie.

Unsere Interviews zeigen, daß diese Ideologie auch heute noch vorzufinden ist. Material aus anderen Gesellschaften aber deutet an, daß wir mit einer kulturellen Abhängigkeit dieser Ideologie rechnen müssen: nur bestimmte Gesellschaften in offenbar nur bestimmten Phasen ihres Daseins entwickeln solche Ideen.

Um sie zu verstehen, muß man wohl die Situation von Kulturen in Rechnung stellen, und zwar besser die Ideen über sie in den Köpfen der Leute (da es sich ja ohnehin um Bewertungen handelt) als objektiv meßbare Fakten. Man kann versuchen, nationale Selbstbilder mit der Angst-Ideologie in Verbindung zu bringen. Unser Material läßt wenigstens Vermutungen zu. Es enthält auch vergleichbare Vorstellungen über typische Kennzeichen der Angehörigen einer Gesellschaft in ihrer Kultur.

Es zeigt sich nun, daß es in den Ländern, in denen wir die beschriebene Angst-Ideologie antreffen, Ähnlichkeiten in den Bildern von den typischen Angehörigen der eigenen Nation gibt, besonders in der vorgestellten Art der Auseinandersetzung mit der Umwelt. Der typische Deutsche setze sich (wie die Deutschen meinen) mit seiner Umgebung vornehmlich in *aggressiver* Form auseinander, er manipulierte sie (15). Der typische Schweizer tue, in den Augen der Schweizer, das nämliche, nur unter Verwendung *defensiver* Verfahren (16). Der typische Österreicher benehme sich immer den Umständen entsprechend, *einmal so, einmal so*, er passe sich an, er manipulierte sich gleichsam selbst (17). Bei allen diesen Nationen scheint es im Selbstbild einen hohen Grad von Sachlichkeit, von Manipulierbarkeit zu geben, was sie von allen slawischen und südeuropäischen Völkern abhebt, die sich (immer nach Meinung der Angehörigen der eigenen Nation) mit großer, gefühlsgesteuerter Spontaneität mit ihrer Umgebung auseinandersetzen (»individualistisch«). Auch die nördlichen Nationen halten sich freilich für sachlich. Hier aber ist die Sachlichkeit ideologisch begründet: sie sei nötig, um die Gefahren und Bedrohungen der Natur in Schach zu halten. Bei den genannten mitteleuropäischen Völkern entfällt dieses Argument. Die so oder so eingesetzte sachliche Energie (»Aggressivität«) stößt gleichsam ins Leere.

Hier ergibt sich, achtet man nur auf die Verteilung der vorgestellten physischen Energien, eine *Unangepasstheit*, die man sehr wohl mit »Angst« in Verbindung bringen kann. Nur zu einem gewissen Grade kann hier die Umwelt als endgültig erfolgreich manipulierbar erlebt werden, nur in geringem Umfang kann sie die bereitstehenden aggressiven Kräfte »verbrauchen«. Die Folge ist ein vorgestellter Überschuß an Aggression, den die Gesellschaft durch eine »antiaggressive« Ideologie zu bändigen trachtet. Deshalb der Einbau von Angst in das Weltbild, die eigentlich Angst vor der eigenen Aggression ist.

Man kann vermuten, daß diese Ideologie so ganz unrealistisch nicht ist. Die tatsächlichen Probleme der Umwelten sind in diesen (inzwischen ja hochindustrialisierten und weitgehend urbanisierten) Gesellschaften wohl zu gering, als daß der einzelne (noch) so viel aggressive Energie benötige, um zu überleben. Er muß sich umorientieren, und die Ideologie versucht, ihn dabei zu leiten. Sie tut dies unter anderem dadurch, daß sie ihn erschreckt und daß sie ihm Angst als Folge hinstellt, wenn er weiter den bisher so erfolgreich beschrittenen Weg der Manipulierung der Umwelt verfolge, der ja zur Modernisierung, der Technisierung, der Rationalisierung der Gesellschaft ursprünglich geführt hat. In diesem Sinne wirkt die Ideologie – wie fast alles, was das Über-Ich an Forderungen aufstellt – *restriktiv*.

Da sich Ideologie, die im Über-Ich, im Gewissen verankert ist, durch die frühe Erziehung formt, könnte man ebenfalls annehmen, daß die Erziehung noch Werte propagiert hat, die den gegenwärtigen Aufgaben des erwachsenen Menschen in der modernen Gesellschaft wenig angepaßt und eigentlich schon überholt sind, wie immer bei sich stark entwickelnden Gesellschaften. Ein Glück, daß die Modernisierung des Lebens nicht vom Über-Ich ausgeht! Ehe sich die Ideologie nicht auf die neuen Umstände eingestellt hat (sie wird es tun, weil neue Generationen anders erzogen werden), werden wir, so scheint es, das Dilemma spüren müssen, mit immer *schlechterem Gewissen* immer besser zu leben.

Freilich, die antiaggressive Ideologie hat auch ihr Gutes. Auf die »Welt« und nicht nur auf die eigene Kultur angewandt, propagiert sie die öffentliche Verban- nung jeder Aggression, jeder Unterjochung, jeden Krieges. Sie erstrebt den Zustand des »ewigen Friedens« – ein Thema, das schon dem großen, wagemutigen, intellek- tuell aggressiven und gleichzeitig so moralischen und gewissenhaften Immanuel Kant so sehr am Herzen lag, daß er ihm durchaus noch moderne praktische Vor- schläge widmete (11).

Die Emanzipation der Angst

Wir haben versucht, die Aufmerksamkeit des Lesers darauf zu lenken, daß nicht alle Angst ursprünglich empfundene Angst ist, sondern daß es daneben auch eine »Angst« als Ideologie gibt, die im Über-Ich verankert ist. Das soll freilich nicht heißen, daß wir die Rolle der erlebten Angst in unserer Zeit verkleinern oder in Frage stellen wollen. Beides existiert: Angst als Empfindung, als Erlebnis, als Affekt *und* Angst als Teil eines kulturell akzeptierten Schemas, als »normale« Reaktion auf bestimmte Seiten der Umwelt, als Illusion oder Ideologie. Es fragt sich nun, wie beide Arten der Angst miteinander in Beziehung stehen, denn zweifellos gibt es hier Abhängigkeiten.

Es sei dazu erlaubt, einige Gedanken über die Entwicklung der Angst in einer sich modernisierenden Gesellschaft vorzutragen, wobei wir uns zunächst auf die Realangst – also die vor der Umwelt – beschränken und neurotische Angst nicht in die Betrachtung einbeziehen. Ein Mensch, der in unserer Kultur lebt, empfindet sehr wahrscheinlich in bestimmten als bedrohlich erlebten Situationen Angst. Eine kreatürliche Angst gewissermaßen, die sehr viel Ähnlichkeit mit der Angst der Tiere hat. Dies, dürfen wir annehmen, war zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften so. Wir dürfen es weiterhin als wahrscheinlich ansehen, daß Art und Stärke der emp- fundenen Realangst sowohl a) vom Ausmaß der tatsächlich vorhandenen Gefahren als auch b) von dem Zustand abhängt, in dem sich die Psyche eines Menschen ihnen gegenüber befindet, was weitgehend auch eine Funktion des jeweiligen Entwick- lungsstandes der Kultur ist. Nicht jede wirklich gefährliche Lage braucht ja von einzelnen oder von der Gesellschaft als bedrohlich erkannt zu werden, und es kann auch sein, daß der einzelne, unterstützt von der allgemeinen Meinung, Gefahren dort sieht, wo sie tatsächlich gar nicht sind.

Besteht nun ein solcher Zusammenhang, so sind wir berechtigt zu glauben, daß das Ausmaß der erlebten Angst *abnimmt, je weniger ernsthaft* die Lebensbedrohun- gen objektiv werden und *je weniger mysteriös* sie aus der Sicht des einzelnen er-

scheinen. Im allgemeinen tritt beides gleichzeitig und in dem Maße ein, in dem sich eine Gesellschaft rationalisiert, technisiert und damit »modernisiert«. Denn eine moderne Gesellschaft hat die Möglichkeit, viele der früher vorhandenen vitalen Gefahren zu kontrollieren. Sie läßt es sich meist ebenfalls angelegen sein (und zwar aus denselben Antrieben), ihre Mitglieder über die Umwelt, deren Wirkungen und Gefahren zu informieren, sie also »aufzuklären«. Daraus folgt, daß die Realangst in unserer Zeit gegenüber früheren Perioden sehr wahrscheinlich *reduziert* ist, und zwar aus zwei Gründen: weil das Leben objektiv sicherer geworden ist durch die fortschreitend bessere Kontrolle der lebensbedrohenden Gefahren (abzulesen an der steigenden durchschnittlichen Lebenserwartung), und weil der einzelne durch Erziehung, Schulung und Massenmedien immer mehr die Mechanismen kennenlernt, nach denen die Umwelt gesetzmäßig funktioniert.

Wir brauchen heute deswegen keine Angst mehr zu haben (und haben sie auch nicht) vor einem nahe bevorstehenden Weltuntergang wie die christliche Menschheit vor dem Jahre 1000; wir brauchen den »Schwarzen Tod« nicht zu fürchten, der um 1350 Europa heimsuchte und bis zu einem Drittel der Bevölkerung dahintrug; wir brauchen uns nicht zu ängstigen vor den Seuchen, den Hungersnöten und den Kriegsfurien, die im Dreißigjährigen Krieg die deutsche Bevölkerung zur Hälfte vernichteten; wir brauchen keine Angst zu haben vor den Geistern, Dämonen und Göttern in der Natur wie die Primitiven – um nur einiges zu nennen. Wahrscheinlich ist die »Menge« der Realangst in allen Kulturen, die sich rationalisiert haben, drastisch zurückgegangen. Verschwunden freilich ist die Angst auch in den am meisten entwickelten Gesellschaften nicht, wenngleich sie heute nur noch als schwacher Abglanz dessen erscheint, was wir in früherer Zeit, oder bei den Primitiven, als gegeben annehmen müssen (25).

Nun hat es auch zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften Techniken gegeben, die solche Angstschübe in Aktion umsetzten oder sie auf andere Weise zu neutralisieren suchten. Sie waren früher Mittel, die das Angstgefühl vor allem durch Symbolik und Magie zu entschärfen oder wenigstens vorübergehend zu beschwichtigen suchten. Hier sind etwa die Beschwörungen, die Rituale, die Gebete, die Opfer, die kultischen Handlungen zu nennen, die alle primitiven Gesellschaften als schematisierte Tätigkeiten entwickelt haben. Ihr Ziel war vor allem die Kontrolle angst-erregender Situationen. Viel davon steckt auch noch im Kult der modernen Religionen. Jede Gesellschaft muß offenbar Formen finden, die es ihren Mitgliedern erlauben, mit erlebter Angst fertig zu werden. Da sich aber nicht nur das Ausmaß der Angst in der Zeit ändert, sondern auch ihre vorgestellte Ursache, müssen diese von der Gesellschaft offerierten Techniken variabel sein. Eine aufgeklärte und moderne Gesellschaft muß andere Lösungsversuche offerieren als eine primitive.

Charakteristisch für unsere Zeit und für unsere Kultur ist nun wohl, daß solche Rituale zunehmend weniger geeignet erscheinen, Angst symbolisch zu binden, zu verarbeiten und unschädlich zu machen. Dafür wird Angst immer mehr als legitime Folge des Erlebens der Situation des Menschen in der Zeit akzeptiert. Es ist heute durchaus möglich, daß ein Mensch angibt, daß man »Angst« habe – weil die Welt so unmenschlich geworden sei, weil die Kriegsgefahr steige, weil die gesellschaftliche Lage bedrohe usw. –, ohne daß er glaubt, sich selbst einer jener Techniken bedienen zu sollen (oder zu können), die früher als so nützlich erschienen, Angst zu kontrollieren.

Welches der damaligen Verfahren wäre heute auch noch wirklich angemessen? Angst muß offenbar nicht mehr verarbeitet werden. Man kann hier von einer Akzeptierung des Angsterlebnisses an sich reden oder von einer *Emanzipation der Angst*. Angst zu haben, ist legitim geworden. Es ist heute »natürlich«, in Anschauung bestimmter Kennzeichen der Welt Angst zu empfinden.

Daß damit eine kulturelle Norm gesetzt ist, dürfte klar sein. Es war einmal ebenso »natürlich«, daß Männer ihren Schmerz durch lautes Wehklagen und Weinen äußerten; man braucht sich nur die griechischen Helden zu vergegenwärtigen. Noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fand niemand etwas dabei, wenn Tränen aus den Männeraugen quollen – ja das wurde in bestimmten Situationen geradezu erwartet. Heute wirkt es eher peinlich, Männer weinen zu sehen – die kulturellen Normen haben sich geändert. Heute wird es aber akzeptiert, daß Menschen »Angst« haben, ohne daß sie etwas dagegen tun. Die Kultur ist dem freundlich gesonnen. Sie »beweist« sogar, warum man Angst haben sollte.

»Angst« ist in ein System der kulturell akzeptablen Bewertungen der Umwelt eingebaut. Das Über-Ich hat sie akzeptiert. Das ermöglicht dem Menschen, der wirklich Angst empfindet, dies zu sagen, ohne daß er Gefahr laufen muß, als Außenseiter angesehen zu werden. Die Ideologie der Angst ist gleichsam ein Gefäß, in das man reale Angst gießen kann, um sich von ihr zu erleichtern, ohne daß weiteres verlangt wäre. Für den aber, der keine Angst empfindet, bleibt die Angst-Ideologie ein Rettungsanker.

Eine Gesellschaft kann sich das, möchte man ketzerisch behaupten, nur leisten, wenn die Realangst wirklich sehr gering geworden ist und nicht mehr so hautnah wirkt wie früher. Denn mit der Ausformung einer Ideologie der Angst kann das Problem von einzelnen auf das Kollektiv verschoben werden. »Angst« ist als Problem heute an die Gesellschaft delegiert. Großgruppen sollen sich mit der Realangst auch des einzelnen beschäftigen: die Gesellschaft, die Kultur, die Menschheit.

Die Emanzipation der Realangst und ihre Einbettung in eine Ideologie betrifft das Über-Ich. Ob damit nun auch neurotische Angst akzeptiert werden kann, ist sehr die Frage. Will ein Mensch die Kriegsgefahr, die Überbevölkerung, die Unmenschlichkeit, die nervenaufreibende Hast der Zeit beklagen, findet er offene Ohren. Mit seiner Triebangst ist er allein, sie ist ideologisch nicht akzeptabel. Er gerät, kann er sie nicht verarbeiten, in die Gefahr, als Außenseiter oder als »krank« angesehen zu werden.

Literaturhinweise:

- 1 Barth, H.: *Wahrheit und Ideologie*, Rentsch, Zürich und Stuttgart, 2. Aufl., 1961.
- 2 Bell, D.: *The End of Ideology*, Free Press, Glencoe Ill., 1960
- 3 Freud, S.: »Das Ich und das Es«, 1923. *Ges. Werke XIII*, Imago, London 1940.
- 4 Freud, S.: »Hemmung, Symptom und Angst«, 1926. *Ges. Werke XIV*, Imago, London 1948.
- 5 Freud, S.: »Die Zukunft einer Illusion«, 1927. *Ges. Werke XIV*, Imago, London 1948.

- 6 Freud, S.: »Das Unbehagen in der Kultur«, 1930. *Ges. Werke XIV*, Imago, London 1948.
- 7 Freud, S.: »Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse«, 1933. *Ges. Werke XV*, Imago, London 1940.
- 8 Garstin, L. H.: *Each Age is a Dream*. Bouregy & Curl, New York, 1954.
- 9 Gould, J.: »Ideology« in: *Dictionary of the Social Sciences*, Free Press Glencoe, Ill., 1964.
- 10 Institut für Werbe-
psychologie und
Markterkundung,
Frankfurt am Main: *Presseinformationen*, November 1963.
- 11 Kant, I.: »Zum ewigen Frieden«, *Sämtl. Werke 5*, Großherzog-Wilhelm-Ernst-Ausgabe, Insel, Leipzig, 1920.
- 12 Kelsen, H.: »Aufsätze zur Ideologiekritik«, *Soziologische Texte*, Luchterhand, 1964.
- 13 Kleining, G.: »Zum gegenwärtigen Stand der Imageforschung«, *Psychologie und Praxis*, 3. Jg., 4, 1959.
- 14 Kleining, G.: »Bedeutungs-Analyse, ein Verfahren der qualitativen Absatzforschung«, *Zeitschrift für Markt- und Meinungsforschung*, 2. Jg., 1 + 2, 1958/59.
- 15 Kleining, G.: »Über das nationale Selbstbild der Deutschen«, *Psychologie und Praxis*, 7. Jg., 2, 1963.
- 16 Kleining, G.: »Das nationale Selbstbild der Deutschschweizer«, *Psychologie und Praxis*, 6. Jg. 2, 1962.
- 17 Kleining, G.: »Das nationale Selbstbild der Österreicher«, Bericht über die 11. Werbewirtschaftliche Tagung Wien, 1964.
- 18 Lenk, K.: (Herausg.) »Ideologie«, *Soziologische Texte 4*, Luchterhand, Neuwied, 1961.
- 19 Lipset, S. M.: *Political Man*, Heinemann London, 1960.
- 20 Mannheim, K.: *Ideologie und Utopie 1929*, 3. Aufl. Schulte-Bulmke, Frankfurt/Main, 1952.
- 21 Marx, K. u.
Engels, F.: *Deutsche Ideologie*, Berlin 1953.
- 22 Marx, K.: »Zur Kritik der Nationalökonomie Ökonomisch-philosophische Manuskripte« in: Marx, K. und Engels, F.: *Kleine ökonomische Schriften*. Berlin, 1955.
- 23 Riesman, D.,
Denney, R.:
Glazer, N.: *The Lonely Crowd*. Yale University Press, 1950. Deutsch in Rowohlts deutsche Enzyklopädie, Band 72/73, 1958.
- 24 Shils, E.: »The End of Ideology?« *Encounter* 5, Nov. 1955.
- 25 Stewart, K.: *Pygmies and Dream Giants*, Norton, New York, 1954.
- 26 Topitsch, E.: »Ideologie.« In: *Staatslexikon*, Recht-Wirtschaft-Gesellschaft. Freiburg 1959.
- 27 Tracy, A. L. C.
Comte Destutt de *Eléments d'idéologie*, Paris, 1801 – 15.